58. Jahrgang No. 10

# Berliner Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe
Freitag, 7. Januar 1910

## Die Heilsarmee im Roten Hause.

Es ist kein gutes Zeichen für die Mehrheit der Stadtverordnetenversammlung, daß sie dem Magistrat das unglaubliche Verlangen nach Subventionierung der Heilsarmee nicht kurzer Hand abgeschlagen hat. Man hat der Heilsarmee zu viel Ehre dadurch angetan, daß man den absolut ablehnungsreifen Antrag erst in einen Ausschuß verwiesen hat. Im Roten Hause sollte man über das Wesen der Heilsarmee und über ihr Treiben, so müßte man meinen, besser unterrichtet sein, als es die Herren Kirschner und Fischbeck zu erkennen gaben. Wer läßt sich heute noch durch die „sozialen" Einrichtungen der Heilsarmee blenden? Wer ist heute noch so naiv, anzunehmen, die „Seelenretterei" sei und bleibe nicht die Hauptsache bei dieser Gesellschaft, deren an das Groteskkomische streifender Verfrommungsbetrieb verbunden ist mit der schärfsten Ausnutzung derer, die diesen Betrieb als Angestellte aufrechterhalten? Vor mehreren Jahren haben wir in einer Reihe von Artikeln an der Hand eines nicht zu erschütternden Materials dargelegt, wie es um die inneren „sozialen" Verhältnisse dieser Gesellschaft gegenüberihren eigenen Funktionären steht. Will die Heilsarmee praktische Sozialpolitik treiben, so möge sie in ihren eigenen vier Wänden anfangen. Sie hat dann reichlich und überreichlich zu tun!

Es gereicht den in der Stadtverordnetenversammlung vertretenen verschiedenen Fraktionen nicht zur Ehre, daß sich keines ihrer Mitglieder die Mühe gegeben hat, sich um das reichlich vorhandene Material zur Kennzeichnung der Heilsarmee zu bekümmern! Großmütig hat man die Erfüllung dieser Pflicht einer solchen Vorlage gegenüber einem sozialdemokratischen Kollegen überlassen, der durch seine inhaltreiche Rede und durch den einzig richtigen Antrag, die Vorlage glatt abzulehnen, die Versammlung an die leider vergangenen besseren Zeiten erinnerte, wo die Berliner Stadtverwaltung es grundsätzlich verschmähte, die Muckerei in ihrer abstoßendsten Form irgendwie zu begünstigen. Herr Hoffmann darf sich das ihm von der Mehrheit in kurzsichtiger Verblendung oder in träger Indolenz geradezu aufgezwungene Verdienst zuschreiben, als einziger Redner der Versammlung das Ansehen der Stadt gerettet zu haben gegen ein nach Lage der Sache unerhörtes Ansinnen.

Die Mehrheit der Versammlung kann ihre gestrige Haltung nur wieder gut machen, wenn der Ausschuß dem Magistratsantrage ein Begräbnis mit Hanfstricken bereitet. Es muß der Heilsarmee im Interesse der Würde der Stadt unter allen Umständen die Möglichkeit abgeschnitten werden, eine städtische Subvention als Reklame für ihren Geschäftsbetrieb auszubeuten. Schon dieser eine Gesichtspunkt muß jeden Stadtverordneten bestimmen, die Vorlage derart zu verscharren, daß für alle Zukunft ein ähnlicher Antrag undenkbar ist.

## Balfour abgeführt.

Einen scharfen Frontalangriff gegen Arthur Balfour und dessen perfide letzte Wahlrede unternahmen gestern die Mitglieder des englischen Kabinetts zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten. Uns wird aus London berichtet:

Schatzkanzler Lloyd George bezeichnete in einer Rede, die er in Peckham hielt, die kürzlich von Lord Balfour gehaltene Rede als die letzte Ausflucht eines Verzweifelten, der seine Sache verloren gebe. Balfour habe gesehen, daß die Tarifreform keinen Anklang finde und alle Hoffnung aufgegeben, das Budget angreifen zu können. Deshalb versuche er nun, Furcht vor Deutschland zu erwecken. Es sei dies für den Frieden Europas ein gefährliches Spiel und es diskreditiere den Führer einer großen Partei, in dieser Weise vorzugehen. So wie Balfour, über eine große europäische Macht zu sprechen, sei gefährlich für den Frieden der Welt und schmachvoll für die britischen Politiker.

In einer Rede in Bath sagte Premierminister Asquith, alle Anstrengungen, die gemacht worden seien, um Schrecken vor Deutschland und dessen Marine heraufzubeschwören, seien recht matt ausgefallen. Balfour habe in Hanley mit gewohnter Naivität die Zunahme dieser Furcht geschildert, ohne jedoch selbst eine Verantwortung zu übernehmen. Nicht eine einzige Macht, weder große noch kleine, rechne in ihrer Politik mit der Annahme, daß ein Krieg zwischen Großbritannien und Deutschland unvermeidlich oder auch nur wahrscheinlich sei. Auch könne er nirgendwo politischen Horizont irgendetwas finden, das direkt oder indirekt zu einem Streite zwischen England und der großen befreundeten Nation Anlaß geben könnte. Asquith kam dann auf Balfours Behauptung zu sprechen, Deutsche — nicht Männer der Regierung, aber Leute an der Spitze bedeutender Unternehmungen — hätten gesagt: Glaubt Ihr, daß wir je zulassen werden, daß England eine Tarifreform annimmt? Wenn wirklich, fuhr Asquith fort, solche Unterhaltungen mit Balfour selbst stattgefunden haben, so ist es seltsam, daß sein Sinn für Humor so völlig eingeschlafen sein sollte, daß er nicht bemerkt hätte, daß seine deutschen Freunde ihm einen Bären aufbanden. Offenbar wird Furcht vor Deutschland erregt zu Wahlzwecken. Die Regierung hat aber wirksame Schritte getan, um der neuen Lage zu begegnen, nicht in irgendeinem Sinne von Feindseligkeit, sondern zur Aufrechterhaltung unserer eigenen, tatsächlichen Superiorität.

In einer gestern in Pontnewydd gehaltenen Wahlrede erklärte der Erste Lord der Admiralität Mac Kenna, die in diesem Jahre vom Parlament bewilligten Kriegsvorräte seien größer, als sie jemals unter Balfours Regierung gewesen seien. Auch sei eine größere Anzahl, und zwar viel stärkerer Schiffe, als dies jemals von einer konservativen Regierung geschehen sei, bestellt worden. Im Jahre 1912 würde Deutschland 13 Dreadnoughts haben, England dagegen 20. Die Behauptungen Blatchfords in der „Daily Mail" über die englische und die deutsche Marine seien unrichtig.

Der Staatssekretär für die Kolonien Earl of Crewe führte in Portsmouth in einer Rede aus: Die Eigenschaften, auf die wir stolz sind, Patriotismus, Kraft bei unseren Taten, Größe unserer Mission in der Welt, alles das kann nicht Monopol irgendeiner einzigen Nation sein. Es wäre nicht vernünftig, das, was wir bei uns selbst als ehrenhaften Ehrgeiz betrachten, bei anderen brutale Gier zu nennen, wenn sie tun, was wir tun. Es gibt viele Leute in Europa, die uns für die habsüchtigste Nation der Welt ansehen. Folglich gibt es auch in Deutschland, wie bei uns, furchtsame Menschen, die glauben, die britische Flotte sei bereit, einen Angriff auf die deutsche Küste zu machen. Die beiden Völker wünschen in Freundschaft zu leben. Wir konstatieren aber die Tatsache, daß die Ideale zweier großer Nationen sich einander widersprechen und in Konflikt geraten können.

Wenn die liberalen Redner das verhetzende Treiben der Konservativen beim rechten Namen nennen und das gefährliche Spiel Balfours und seiner Leute aufdecken, so tun sie ein gutes Werk, für das wir und die ganze Welt ihnen dankbar sein müssen.

## Schloßbrand in Athen.

Ein großen Brand hat gestern abend bis in die Nacht hinein den königlichen Palast in Athen verheert. Nach offiziöser Angabe ist seine Entstehung auf einen Zufall zurückzuführen. Ein um Mitternacht in Athen aufgegebenes Telegramm berichtet:

Zur Bewältigung des Brandes im königlichen Palaste sind Truppen herangezogen worden, die versuchen, das Feuer auf das obere Stockwerk zu beschränken. Auch die Mannschaften der in der Bucht von Phaleron ankernden fremden Kriegsschiffe sind zur Hilfeleistung herbeigeeilt. Um 11 Uhr abends schien es, als ob das Feuer auf das obere Stockwerk des Mittelbaues beschränkt sei. Man hoffte, die königlichen Gemächer zu retten. Die Entstehung des Brandes wird von den einen auf Kurzschluß zurückgeführt, andere sagen, das Feuer sei in der Kapelle ausgekommen.

Um Mitternacht ist der König, von Tatoi kommend, eingetroffen. Um 1½ Uhr war das Feuer fast gelöscht. Die Seitenflügel des Schlosses konnten gerettet werden, aber der Mittelbau, der den Trophäen-, den Thron- und den Empfangssaal enthielt, ist eingeäschert worden. Die kostbaren Erinnerungen an den Unabhängigkeitskrieg, mit denen diese Säle geschmückt waren, sind jedoch geborgen worden. Das Schloß war gegen Feuerschaden nicht versichert, wohl aber das Mobiliar in Höhe von 1,200,000 Francs.

Ein Privat-Telegramm meldet ergänzend: Das Feuer brach im rechten Flügel des Schlosses kurz vor 10 Uhr aus. Man befürchtet, daß das Feuer durch eine brennende Kerze entstanden sei, die nach vollendeter Weihnachtsandacht (das Weihnachtsfest beginnt in Griechenland erst heute) in der königlichen Kapelle von den Dienern nicht ausgelöscht wurde. Kurz nach 11 Uhr stand trotz verzweifelter Arbeit der Löschmannschaften der

### Thronsaal in hellen Flammen

und mit übermenschlicher Anstrengung und unter Lebensgefahr nur gelang es, alle wichtigen Dokumente, Kriegserinnerungen sowie aus den Privatgemächern des Königs und der Königin alle Privatpapiere zum Teil auf Leitern durch die Fenster zu retten. Sie wurden nach dem Ministerium des Aeußeren gebracht. Bei Ausbruch des Brandes stand der Wind sehr gefährlich. Er legte sich nach einer halben Stunde glücklicherweise, so daß der linke Flügel beinahe unversehrt blieb; jedoch befürchtet man, daß das eiserne Dach über den beinahe ausgebrannten anderen Flügel jeden Augenblick zusammenstürzt. Nach 1½stündiger emsiger Arbeit war das Feuer gegen 12 Uhr 20 Minuten zum größten Teile gelöscht. Am wütendsten hat das Element im oberen Teile des bedrohten Flügels gewütet. Hier liegen die Zimmer der Bediensteten, die völlig zerstört sind. Ebenso ist die Schloßkapelle mit dem herrlichen Altar und den außerordentlich wertvollen Wand- und Altargemälden ein Raub der Flammen geworden. Dagegen sind die eigentlichen königlichen Zimmer, sowie die englischen Zimmer, in denen nicht minder kostbare Gemälde sich befinden, völlig unversehrt geblieben.

**Zwei griechische Anleihen.** In der griechischen Deputiertenkammer brachte der Finanzminister gestern eine Gesetzesvorlage ein, durch die die Regierung zur Aufnahme von zwei Anleihen ermächtigt wird. Die eine Anleihe, im Betrage von 150 Millionen Drachmen, ist für Eisenbahnbauten bestimmt, die andere Anleihe soll zur Beseitigung des Zwangskurses dienen.

### Das Kabinett Lukacs.

Aus Budapest meldet ein Telegramm: Dem Ministerpräsidenten v. Lukacs ist die Bildung des Kabinetts nahezu gelungen. Er selbst übernimmt das Präsidium, das Finanzministerium und das „Ministerium am Allerhöchsten Hoflager". Minister des Inneren wird der ehemalige Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Jakabffy, Staatssekretär Graf Szerenyi wird Handelsminister und verwaltet interimistisch das Ressort des Ackerbauministeriums. Honvedminister wird Generalmajor Hazai; Justizminister der Senatspräsident am Obersten Gerichtshof Bela Vavrik. Falls sich das Verhältnis des Ministerpräsidenten zu dem Parlamente und den Parteien späterhin klären wird, werden die jetzt bloß provisorisch verwalteten Ministerressorts endgültig besetzt werden. Der Ministerpräsident wird die Ministerliste am Sonntag dem Könige vorlegen.

### Zum türkisch-französischen Zwischenfall

veröffentlicht der „Matin" neue Einzelheiten. Tatsächlich sind Gewehrschüsse gewechselt worden; der Zusammenstoß erfolgte zwischen französischen Truppen und der Patrouille eines türkischen Regiments, die gegen den Kommandanten Donau Schiffe abfeuerte, die das Pferd des Kommandanten verwundeten. Die französische Abteilung, die aus Soldaten der Strafkompagnie bestand, erwiderte das Feuer, wobei mehrere Soldaten der türkischen Patrouille verwundet wurden. Die Telegraphenlinie soll an zwei Stellen durchschnitten sein. General Pistor hat Befehl gegeben, eine Expeditionskolonne abzusenden, die bereits gestern vormittag 11 Uhr Gabes verlassen hat

## Die Berliner Polizei

### vor dem Strafgericht in Moabit.

Am 19. Oktober fand in Kellers Philharmonie in der Köpenickerstraße, wie erinnerlich, eine Protestversammlung gegen die Ermordung Ferrers statt. Nach dem Schlusse der Versammlung kam es infolge des Verhaltens von Polizeibeamten zu unliebsamen Szenen, über die sich am folgenden Tage Graf Hoensbroech und Frau Minna Cauer in der „Berliner Volks-Zeitung" in schärfster Weise aussprachen. Gestern hatten diese beiden Persönlichkeiten Gelegenheit, an Gerichtsstelle unter ihrem Eide ihre vernichtende Kritik an dem Verhalten der Polizei zu wiederholen.

Gestern hatte das Amtsgericht Berlin-Mitte (Abteilung 41) nacheinander zwei der damals sistierten Personen abzuurteilen, denen die üblichen Strafmandate aufgepackt worden waren. Beide hatten Widerspruch erhoben und richterliche Entscheidung beantragt, für die von dem Verteidiger Rechtsanwalt Kurt Rosenfeld durch Ladung wahrhaft „Klassischer" Zeugen die rechte Grundlage geschaffen worden war.

Verhandelt wurde zunächst gegen den Kaufmann Paul Dölz, der an jenem Abend gegen 10 Uhr an der Ecke der Köpenicker- und der Brückenstraße den Polizeibefehl weiterzugehen nicht befolgt und überlaut gejohlt haben sollte.

Der Schutzmann Medin bekundete als Zeuge, nach der Versammlung sei es zu einer Straßendemonstration gekommen. Auf des Verteidigers Frage, was er darunter verstehe, antwortete M., es seien Tausende von Personen dagewesen. Sie seien von einem Wachtmeister allgemein aufgefordert worden, sich zu entfernen. Er, der Zeuge, habe Dölz nicht aufgefordert. Dölz aber, hinter dem er gestanden habe, ohne bemerkt zu werden, habe gejohlt, da habe er ihn festgenommen. Es sei unmöglich, daß er einen falschen gegriffen habe.

Um festzustellen, wie an jenem Abend die Polizei „gearbeitet" hat, hatte der Verteidiger einige Zeugen geladen, die den „höheren" Gesellschaftsschichten angehören. Der Herr Graf Hoensbroech und die Frau Schulrat Cauer sollten über die Eindrücke berichten, die sie auf der Straße von dem Verhalten des Publikums und der Polizei empfangen hatten.

#### Die Aussage des Grafen Hoensbroech.

Graf Hoensbroech bekundete (wir folgen dem Bericht des „Vorwärts") etwa folgendes:

Ich habe dasselbe, was ich hier sagen will, schon vor einiger Zeit auch dem Polizeipräsidium in längerer Unterredung vorgetragen. Es ist schwer, über das Verhalten der Polizei zu sprechen, ohne eine formale Beleidigung zu begehen. Nie sah ich etwas Aehnliches von

#### Brutalisierung einer Menschenmenge,

die sich durchaus ruhig verhielt. Ich sagte der Polizei: „Sie züchten Sozialdemokraten!"

Vor Beginn der Versammlung standen Hunderte vor der Tür und verhielten sich tadellos ruhig. Ich habe selten eine Versammlung gesehen, die so ruhig verlief, wie diese. Als mir nach Schluß der Versammlung auf die Straße hinaustraten, waren da Tausende von Menschen, die selbstverständlich nicht auf einmal verschwinden konnten. Ich wollte ruhig zur nächsten Straßenbahnhaltestelle gehen, die am Denkmal von Schulze-Delitzsch ist. Ich ging auf das Denkmal zu, um dort zu warten. Ich stand vielleicht zehn Minuten, weil ich wegen der Menge nicht weiterkonnte. Aber ich hörte absolut nichts von irgendwelchem Tumult oder Geschrei. Ich hörte nur, daß auf die Referentin, als sie heraustrat, ein Hoch ausgebracht wurde. Aber das geschah in gar nicht provozierender Weise. Während ich so stand und wartete, hörte ich auf einmal einen furchtbaren Spektakel, einen Ansturm von Leuten, und ich sah die Flucht einer Volksmenge. Neben mir stand ein Herr, der tat nichts und rief auch nicht.

#### Da geht ein Polizeileutnant auf den Mann los,

packt ihn wie einen Verbrecher an der Gurgel und schmeißt ihn aufs Straßenpflaster. Ich betrachte es als ein Glück, daß er nicht mich gepackt und hingeschmissen hat; es hätte mir aber ebenso gehen können. Mit solcher Brutalität kann man

#### eigentlich nur gegenüber einem Mörder handeln.

Dann sprengte eine Kolonne berittener Schutzleute

#### im Galopp auf uns ein

und ritt auf den Bürgersteig. Ein Polizeileutnant wollte mir einreden, es sei „Schritt" gewesen. Ich sagte ihm: „Verschonen Sie mich mit derartigen Darlegungen, ich weiß selber, was Schritt ist." Als die Schutzleute auf den Bürgersteig ritten, gab es einen fürchterlichen Tumult, und dann entstand ein Johlen. Ich

#### fürchtete für mein Leben,

daher ging ich auf einen Leutnant zu und nannte meinen Namen. „Ich verlange," sagte ich, „Schutz für mein Leben vor Ihren Leuten!" Er antwortete: „Es tut mir leid, daß Sie hineingekommen sind.

#### wir handeln auf Befehl."

Ich erwiderte: „Die solche Befehle erteilen, sind nicht wert, an ihren Stellen zu sitzen."

Der Zeuge schloß seine Bekundungen:

#### Für nichts und wieder nichts

wurden die Leute angegriffen. Ich wurde dann hinausgeleitet, ich fürchtete tatsächlich für mein Leben. Auf den Vorhalt des Verteidigers, daß der als Zeuge vernommene Schutzmann eine „Straßendemonstration" gesehen habe, erklärte Graf Hoensbroech, von einer solchen habe er nichts bemerkt.

#### Die Aussage der Frau Cauer.

Frau Schulrat Cauer, eine Dame von jetzt 68 Jahren, schilderte folgendermaßen die Eindrücke, die sie auf der Straße empfangen hatte:

Ich war, als wir hinauskamen, entsetzt über das Aufgebot der Schutzmannschaft, über die ungeheure Aufregung unter den Schutzleuten. Berittene sprengten hin und her.

#### ein Schutzmann drängte uns an die Wand,

so daß wir beiseite sprangen. Wir wußten gar nicht, was sich ereignet